

# Was bleibt von Deutschland.

Seinen Bundesgenossen gegenüber ist Herr Wilson auf Einhaltung seiner Zusagen ängstlicher bedacht als gegenüber anderen Leuten. Bismarck um die Mitte März, wie er es versprochen hatte, wird er seinen Fuß wieder auf französischen Boden setzen. Die Gegenleistung der „assoziierten“ — bei Leibe nicht „alliierten“ Regierungen (Amerika bezeichnet sich als assoziiert, um den loseren Charakter seines Bündnisses mit den europäischen „Alliierten“ anzudeuten) soll offenbar darin bestehen, daß sie bis zu gleicher Zeit ein Einverständnis unter sich über alle noch unerledigt gebliebenen Einzelfragen des Friedensvertrages herbeiführen müßten. Dabei die sieberhafte Käuflichkeit aller der Ober- und Unterkommissionen, die sich in Paris zusammengefunden haben, daher auch die Eile, mit der Herr Koch, nachdem die Verhandlungen über die Lieferung von Lebensmitteln an Deutschland in Spaa mit allen Zeichen der Ungnade gegen unsere Vertreter in Spaa „abgebrochen“ worden waren, schon nach wenigen Tagen in Brüssel wieder aufgenommen worden sind. Kurz, es wird jetzt mit Wollstumpf gearbeitet. Aber wird der Herr und Schiedsrichter, der nun zum zweiten Male das Große Wasser durchquert, um der ganzen Welt einen dauernden Frieden zu beideren, finden, daß alles gut war, was während seiner Abwesenheit in Europa zusammengebracht worden ist?

Lassen wir alles andere einmal beiseite und sehen wir nur auf die sogenannte Regelung der Grenzen, unserer Grenzen. Die Pariser Herrschaften scheinen sich die Sache wirklich so vorzustellen, wie die Schwarzeisen in Deutschland es immer vorhergesehen haben: sie bestimmen die neue Länderverteilung, so wie sie es nach Anhörung der Beteiligten für richtig halten, und wir haben diese Entscheidungen dann lediglich entgegenzunehmen. Als „Beitrag“ gelten ihnen natürlich nur ihre Genossen, deren Kuppel auf deutsches Land jetzt unter allen Umständen gestellt werden muß. Wir aber, die rechtmäßigen Besitzer dieses Landes, müssen beiseite stehen — wir werden einfach in contumaciam perurteilt, wie der Jurist zu sagen pflegt, d. h. in unserer Abwesenheit fallen die Lose über unser zukünftiges Schicksal, und Hunderttausende, ja Millionen von Deutschen, denen gegen ihren Willen, mit nichts als durch ein Wechsel ihrer Staatsangehörigkeit angemeinert wird, sollen morgen als Franzosen, als Polen oder Litauern aufwachen, ohne daß ihre berufene Sachwalterin, die deutsche Reichsregierung, dagegen mehr als verpöbelte Proteste vorbringen kann. Ob Herr Wilson sich seinen dauernden und gerechten Frieden wirklich so gedacht hat? Überlegen wir nur: selbst das am wenigsten deutsche Reichsgebiet, das wir besitzen, Lothringen, weist neben etwa 140 000 Franzosen noch reichlich 900 000 gute echte deutsche Bauern auf, die selbstverständlich an ihrer Mutterzunge unbeirrt durch allen Wechsel der Seiten festgehalten haben und hoffentlich auch weiterhin festgehalten werden. Das Elsass wird höchstens zu 12% von Franzosen, im übrigen von urdeutschen Einwohnern bewohnt, die ihre alemannische Stammesart noch niemals verleugnet haben. Vom Saar-gebiet mit seiner halben Million besser deutscher Bevölkerung gar nicht zu reden, das die Franzosen gleichfalls ohne Volksabstimmung einnehmen würden, aus dem einfachen Grunde, weil sie seinen großen Kohlenreichtum sehr gut gebrauchen können. Danach hätten also die lebendigen Menschen das nationale Schicksal ihrer toten Väter zu teilen — und das soll der Fortschritt sein gegen die bisherigen Rechts- oder Gewalttaten, den die Apostel der neuen Zeit für die ganze Menschheit erkämpfen wollten! Genau so steht's mit Oberschlesien. Hier sind die Polen eben wieder dabei, Vorwände, und nichts als Vorwände für ihren Einmarsch von außen und für ihre Waffenerhebung im Innern zu schaffen, und Spartakus ist auch ihnen ein gefälliger Geselle. Und Westpreußen mit dem schönen Danzig und dem ganzen Weichselstreifen bis Thorn aufwärts soll ihnen verfallen sein, weil sie doch unbedingt einen Zugang zur Ostsee haben müssen — und dieser „Grund“ soll ausreichen, um urdeutsches Land mit abermals Hunderttausenden von deutschen Bauern, Bürgern und Arbeitern unter ein fremdes Joch zu spannen. Kommen dann noch die Schweden mit ihren Ansprüchen auf Glatz und Waldenburg nebst dem Hinterer Steinkohlengebiet, die Wenden — 25 000 bis 30 000 an der Zahl — mit ihrer Begehrlichkeit nach der Bauff und Teifen von Schlesien und Brandenburg und schließlich die Dänen mit ihrem

Schlesien nach Schleswig: was bleibt dann wirklich von Deutschland noch übrig, wenn die „Wünsche“ aller dieser Herrschaften befreit würden?

Vielleicht überlegen sie sich die Sache doch noch einmal, wenn Herr Wilson wieder in ihrer Mitte weilt. Es könnte sonst doch allerhand Schwierigkeiten geben, auf die sie, wie es scheint, gar nicht mehr zu rechnen beliebten

## Die Lebensmittelverhandlungen.

Deutschlands Vertreter in Brüssel.  
Unter Führung des Unterstaatssekretärs v. Braun sind die deutschen Unterhändler in Brüssel angekommen. Das Publikum verhielt sich ruhig und ließ die Delegierten unbedrängt. Die Verhandlungen über das Lebensmittel, Finanz- und Schiffsabkommen haben sofort begonnen. Gleichzeitig haben auch in Rotterdam Verhandlungen über Lieferungsverträge Deutschlands mit Lebensmitteln und Beginn der deutschen Ausfuhr angefangen. Für die deutsche Ausfuhr kommen Ralt, Holz und Farbstoffe in Betracht.

**Der erste Weizen.**  
Die Entente hat nun eingesehen, daß es hohe Zeit ist, nicht nur Verapredungen zu machen, sondern auch endlich Lebensmittel zu senden. Die erste Sendung Weizenmehl ist denn nun auch in Duisburg eingetroffen. Ein weiterer Lebensmitteltransport ist von Rotterdam nach Mannheim abgegangen und dürfte inzwischen dort angelangt sein. Regelmäßige weitere Sendungen sollen folgen. Es handelt sich bis jetzt nur um amerikanische Produkte. Aber die Verteilung befindet die Reichsgetreidestelle.

**Ausfuhr von 75 Millionen Gold.**  
Die deutsche Wassenstillstandskommission ersuchte die Alliierten um Ausfuhrerlaubnis für 75 Millionen Mark Gold durch die Reichsbank nach Skandinavien zum Ausgleich der demnächst fällig werdenden deutschen Verbindlichkeiten im neutralen Ausland. In der Note wird besonders betont, daß die Verweigerung der Goldausfuhr den Zusammenbruch des deutschen Kredits und die Erklärung der Zahlungsunfähigkeit Deutschlands im neutralen Auslande zur Folge haben würde.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Die Rheinlande sollen deutsch bleiben.** In der Deutschen Nationalversammlung erhob Ministerpräsident Scheidemann unter dem Beifall des ganzen Hauses scharfen Einspruch gegen französische Machenschaften, die auf eine Loslösung rheinischer Gebiete vom Deutschen Reich abzielen. Die Nationalversammlung stimmte der Einspruchserklärung der Reichsregierung einmütig zu und ersuchte die Regierung, die Erklärung allgemein bekannt zu machen.

**Deutschlands Friedensdelegation.** Nach Beschluß des Kabinetts wird sich die deutsche Friedensdelegation wie folgt zusammenstellen: Graf Drozdorf-Mannau, die Reichsminister Dr. David und Siebert, der deutsche Gesandte in Bern Dr. Müller und Warburg (Hamburg). Minister Ersberger hat es trotz mehrfacher Aufforderungen abgelehnt, in die Delegation einzutreten. Man rechnet damit, daß die Delegation sich Mitte April nach Paris begeben wird. In Berlin fand unter Vorsitz des Grafen Drozdorf als Vertreter des Grafen Mannau eine erneute Sitzung aller an den Friedensverhandlungen beteiligten Ressorts statt. Allgemein betonte der Vorkämpfer, daß die Reichsregierung strikt auf dem Standpunkt stehe, daß für die kommenden Friedensverhandlungen lediglich die sowohl für Deutschland als auch von seinen Gegnern angenommenen 14 Punkte des Präsidenten Wilson sowie die in seinen vorjährigen Rundreden aufgestellten Grundsätze einer gerechten Friedensregelung die Richtschnur zu bilden haben würden.

**Abfindung des Großherzogs von Baden.** Das Abfindungsgehalt für den Großherzog von Baden, das der badischen Kammer zugewiesen ist, steht eine finanzielle Entschädigung vor, die in das Staatsschuldbuch eingetragen wird. Außerdem werden ihm eine der ertragreichsten Forsten bei Kallendronn und die Schloßter Walden-Baden, Freiburg und Badenweiler zugewiesen werden.

**Das Regierungsprogramm für Preußen.** In der preussischen Landesversammlung beschäftigte sich der Minister des Innern, Hirsch, in längerer Rede mit dem Regierungsprogramm für Preußen. Der Minister sagt,

daß alle Preußen sei für immer dahin. Das preussische Volk in seiner Mehrheit besahe die neue preussische Republik, es wolle den Ausbau des Volksstaates. Die vorläufige Regierung stehe auf dem Boden der Novemberrevolution und wolle das Staatsbüß in das höhere Gebirg wasser demokratischer Gesellschaft lehren. Die Lage der Regierung sei nicht leicht, an der Landesversammlung sei es, dem freien Preußen die neue dauernde Stellung zu geben. Große Aufgaben stehen bevor. Innere Verwaltung, Verkehrsweisen, Steuerwesen sind neu zu ordnen. Wohnungsfürsorge, öffentliche Gesundheitspflege, Unterrichts- und Erziehungsweisen müssen auf andere Grundlagen gestellt werden. Gern und freudig sei Preußen bereit, jedes Opfer im Interesse der Reichseinheit zu bringen. Das alte Preußen ist tot, es lebe das neue Preußen!

**Die künftige Reichswehr.** Aber die Stärke der künftigen Reichswehr tauchen sich vielfach widersprechende Nachrichten auf. Zunächst liegt aber nur ein erster Entwurf für die Ausführlingsbestimmungen des Gesetzes über die Bildung einer vorläufigen Reichswehr vor, über dessen Einzelheiten noch beraten wird. Zuverlässige Mitteilungen über die Gliederung und Stärke der neuen Reichswehr können daher vorläufig noch nicht gemacht werden.

**Einhorn erbittet den Schutz der Nationalversammlung.** Der durch seine Tätigkeit als Reichspräsident bekannt gewordene Abgeordnete Einhorn hat von Braunschweig aus, wo er sich seit einiger Zeit aufhält, an den Präsidenten der Nationalversammlung geschrieben, in welchem er mitteilt, daß er an der Tagung der Nationalversammlung teilnehmen gedenkt unter der Voraussetzung, daß ihm vom Präsidenten der Schutz seiner Personlichkeit gesichert werde.

**Genarmen als Staatsbeamte.** Die Genarmen war bisher militärisch eingerichtet und unterland militärischen Vorgesetzten. Durch eine neuere Verordnung der preussischen Regierung sind sie nunmehr unmittelbare Staatsbeamte. Sie unterstehen nicht mehr den Militärbehörden und der Militärgerichtsbarkeit. Das Disziplinarverfahren ist jetzt daselbe wie für die nichtmilitärischen Beamten. Dagegen bleiben in vermögensrechtlicher Beziehung etwaige Sonderrechte und Vergünstigungen für die Genarmen bestehen. So sind deren Einnahmen, die nicht aus Grundbesitz oder Gewerbebetrieb herrühren, von der Gemeindesteuer befreit.

**Spartakusputsch in Düsseldorf.** In Düsseldorf regen sich die Spartakisten schon wieder. Sie überfallen die von Regierungstruppen besetzte Manentafelne und die Militärarrestanstalt. Beide Angriffe wurden aber abgeschlagen. Die Spartakisten verlangen, wie überall, die Zurückziehung der Regierungstruppen.

**Osterreich.**  
In der Nationalversammlung brachten die christlich-sozialen Abgeordneten von Tirol und Vorarlberg Resolutionen vor hinsichtlich der Verhältnisse dieser Länder zu Deutsch-Osterreich und bezüglich des Anschlusses an Deutschland. Sie erklärten, hierüber müsse der selbstgewählte Landtag oder eine Volksabstimmung in beiden Ländern entscheiden. Der Vertreter der Tiroler Sozialdemokraten ergänzte diese Resolutionen und erklärte: Wir bekennen uns im Wesentlichen zu dem Christlichsozialen vorbehaltlos zum Staate Deutsch-Osterreich. Der Vertreter der Tiroler deutsch-freiwirtschaftlichen Partei trat für den Zusammenschluß aller deutschen Stämme und somit auch des Landes Tirol mit dem deutschen Mutterlande ein, jedoch auf bundesstaatlicher Grundlage unter Wahrung der Eigenart des Landes Tirol und seiner historischen Rechte erfolgen müsse.

## Kleine Zeitung.

**Berlin.** General Ludendorff erklärt, daß die Behauptung eines amerikanischen Journalisten, er gebe in seinem angeforderten Buche den Kaiser preis, als Unnachbarliches demite.

**Berlin.** Die Gefangenen, die durch die letzten Tumulte in Groß-Berlin verhaftet worden sind, dürften 200 000 Mann betragen.

**Berlin.** Der bekannte Kommunist Julian Borchardt hat Herausgeber der kommunistischen Zeitschrift „Richtstrahlen“ in verhaftet worden.

**Danzig.** Eine französisch-polnische Offizierskommission ist hier eingetroffen, um die Landung polnischer Truppen in Danzig vorzubereiten.

## Zwei Frauen.

Roman von S. Courty-Rasler.

Annelies hatte sich inzwischen ihres Hutes entledigt und lockerte mit unruhigen Bewegungen das Haar über der Stirn. Norbert ließ sie nicht aus den Augen. Die beiden, goldschimmernden Flechten, die ihren Hinterkopf nicht bedeckten, erschienen ihm das Schönste, das er an Frauenhaare gesehen hatte. Annelies trug einen ganz glatten schwarzen Tuchrock, der sich fallend um die schlanken Hüften schmiegte und in einer kurzen Schleppe endigte. Dazu eine schlichte Bluse aus schwarzer Seide und einen ebenfalls schlichten, den ein schmales schwarzes Netzschloß zusammenhielt. Auch an dem Stehragen war eine feinstoffliche Befestigung. So schlicht und einfach dieser Anzug auch war, wählte er doch durch den eleganten Sitz sehr schön und vornehm. Anders, als in schwarzen Kleidern hatte Norbert Annelies seit seiner Heimkehr noch nicht gesehen. Aber gerade diese schwarze Farbe hob die Schönheit ihres blonden Haars und des „berühmten Goldschmelzenden Leinwands“, wie tante Krippina zu sagen pflegte, besonders hervor. Schweigend öffnete Norbert die Tür zu seinem Arbeitszimmer und ließ Annelies eintreten.

Als sich dann die Tür hinter ihnen schloß, und sie allein waren, mochte Annelies ein mädchenhaftes Bangen überkommen. Und Norbert überlegte, wie schon oft in all der Zeit seit seiner Unterredung mit Brudner, ob nicht jetzt der Augenblick günstig für eine Weichte war. Wochen waren schon wieder vergangen, ohne daß er dazu gekommen war, sie abzufragen. Aber dazu brauchte er eine ganz ungehörige Stunde, so im Fluge konnte er ihr nicht alles sagen, was er auf dem Herzen hatte. Auch jetzt verwarf er den Gedanken wieder.

Er trat an seinen Schreibtisch zu den Büchern heran und brachte etwas Notend sein fingerliches Anklagen vor. Der Formid war sehr durchsichtig, der „rote Punkt“ konnte nicht leicht lebendiger sein. Aber Annelies gab sich den Anschein, daß nicht zu merken, und lächelte ihm ruhig aber das an, was er nach seiner Bekämpfung absolut nicht begreifen konnte.

Er hatte sich, um einiges zu notieren, in den Lehnsstuhl

vor den Schreibtisch gesetzt, und sie stand neben ihm und deutete sich zu ihm herab.

Der seine, diskrete Duft, der ihre Person umgab, legte sich schmeichelnd an seine Sinne. Er atmete ihn ein mit einer unbeschreiblichen Berausung. Und dabei sah er auf ihre schlanken, schönen Hände herab, die neben ihm auf der Schreibtischplatte lagen.

Intensiv, mit einem heiligen Schauer empfand er die Nähe des geliebten Mädchens. Und mit schmerzlicher Bitterkeit gedachte er der Fesseln, die ihn von ihr trennte.

Sie sah auf seinen schmalen, rötlichen Kopf herab. Der träumt ruhete ihr Blick auf dessen edler Form. Das braune Haar war im Nacken und am Hinterkopf ganz kurz geschneitten und lächelte sich nur über der Stirn leicht gewellt empor. Er pflegte zuweilen mit der Hand durch diesen sich aufblühenden Schopf über die Stirn zu fahren. Die dadurch entstandene Unregelmäßigkeit reizete ihn gut.

Wie seltsam das ist, Weiser! So, wie jetzt neben Ihnen, so habe ich hier oft neben Papa gestanden. Hier sah er so oft — hier schrieb er den letzten Brief an Sie — und in diesem Stuhl hat er sein letztes Leben ausgehaucht. Mir ist hier immer so andächtig zumute, als sei ich in einer Kirche.“ sagte sie nach einer Pause leise aufstehend.

Er deutete sich aber ihre Hand, die noch immer neben ihm lag, und lächelte sie ganz und innig. So viel Liebes und Tröstliches hätte er ihr sagen mögen — aber kein Wort kam über seine Lippen. Das, was er sich zu sagen brennend wollte, wurde er nicht laut werden lassen, und alles andere schien ihm inhaltslos und leer. Erst nach einer Weile war er plötzlich dem Nichts hin, mit dem er Notizen gemacht hatte, und sprach aus. Sein Gesicht war bleich vor innerer Erregung und seine Augen hefteten sich mit einem heilig schwebenden Blick auf die ihren.

Annelies — Annelies — ich habe Ihnen so viel zu sagen. Bisher aus meiner Vergangenheit, und vieles, was neu dazugekommen ist. Seit Wochen schon brennt es mir auf den Lippen. Aber ich muß viel Zeit dazu haben und ganz ungestört sein. Der Brief will mir nicht ohne so ungeliebte Punkte bringen, und ich will und darf nicht länger abgeln, Ihnen mein Herz auszusprechen. Deshalb bitte ich Sie,

geben Sie mir Gelegenheit zu einer ungeleiteten Unterredung. Darf ich morgen nach Neulinden kommen, Annelies — morgen vormittag? Und wollen Sie mich ruhig anhören?“

Sie blühte mit großen, ernsten Augen zu ihm auf.

„Ja, Norbert — kommen Sie — wann Sie wollen. Ich werde morgen den ganzen Vormittag für Sie zu Hause sein.“

Er wogte ihre Hand sich und festig an seine Lippen.

„Ich danke Ihnen, Annelies.“

Sie lächelte sich eine Weile schweigend an. Dann sagte er leise, gepreßt:

„Annelies — Sie sagten, dies Zimmer sei Ihnen heilig wie eine Kirche. Ich bitte Sie, geben Sie mir jetzt hier bei der Verpfehlung, daß Sie mir nicht sitzen wollen, was ich auch zu befehlen habe. Verpfehlen Sie mir, daß Sie nicht unerbittlich streng mit mir ins Gericht gehen wollen darüber, daß ich Ihnen diese Weichte nicht früher abgefeilt habe.“

Sie reichte ihm mit einem Lächeln, ließen Lächeln die Hand.

„Wenn Sie mir auch Ihre Vertrauen schenken, Norbert, es bleibt doch ein Geschenk, worin ich Ihnen danken werde.“

„Auch dann, wenn es ein Unrecht ist, daß ich nicht früher sprach?“

„Auch dann! Sie haben doch das Recht, die Zeit zu bestimmen.“

„Vielleicht doch nicht, Annelies, es war sicher ein Unrecht von mir.“

„Oh, wann ist man ganz sicher, das Rechte zu tun. Gern abzugeben, was er ihr einschließen würde.“

„Nein, gewiß nicht, ich schwieg nur, weil ich den rechten Zeitpunkt verpaßt habe.“

„Dann brauchen Sie auch nicht zu fürchten, daß ich Ihnen störe.“

„Sie gewähren mir also bedingungslos Absolution vorwärts?“

„Lehne er dringend.“

„Bedingungslos — mein Wort darauf,“ sagte sie fest, „voll Vertrauen, daß er nicht getau haben konnte, was nicht zu vergeben insonde war.“

„a. a.“

(Fortsetzung folgt.)

